

Predigt von Pfr. Dr. Stefan Bauer über Markus 14,3-9
Palmsonntag, 5. April 2020

Als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Liebe Gemeinde,
was wäre die Karwoche ohne diese Episode? Sie wäre nichts als eine Abfolge trauriger, gewalttätiger Ereignisse: Abschied, Verrat, Verhör, Folter, Verhöhnung, Mord - dunkel, erdrückend, unerträglich. Ein Kreuzweg ohne Ausweg und Atempause. Wäre da nicht diese leichtsinnige, einfühlsame Begegnung. Wäre da nicht das verschwenderische und kalkülfreie Geschenk einer Frau.

Es kommt mir vor, als hätte diese Frau mit ihrer duftenden, sündhaft teuren Salbe einen Goldfaden in einen dunklen Stoff gestickt, einen Lichtstrahl durch eine zuvor geschlossene Tür in das Haus hineingelassen. Der fiel auf Jesus und seine Jünger und ließ sie einen Augenblick der Zärtlichkeit und Zuwendung erleben. Wenn sie das auch vielleicht erst im Rückblick so sehen konnten.

Die Frau ohne Namen platzte mitten ins abendliche Essen, in eine Tischrunde mit lauter Männern. Simon der Aussätzige war vielleicht von Jesus geheilt worden von der Lepra. Aus Dankbarkeit hatte er ihn mit seiner Schar zum Essen eingeladen. Es ging auf das Passafest zu.

Die Frau schien es eilig zu haben. Sie ging gezielt auf Jesus zu. Ich nehme an, dass sie wusste, hätte sie gezögert oder umständlich erklärt, was sie vorhat, dann wäre sie gar nicht erst dazu gekommen, Jesus zu salben. Wahrscheinlich wäre sie vor die Tür gesetzt worden. Sie hatte ja in so einer Männerrunde nichts verloren.

In ihren Händen hielt sie ein Gefäß aus dünnem Alabasterstein mit kostbarstem Nardenöl. Das war die teuerste Substanz weit und breit – flüssiges Gold. Der Gegenwert eines Jahreseinkommens für einen Arbeiter.

Sie ging durch den Raum zu Jesus, und öffnete das Fläschchen. Das war aber so schmal, dass durch die Öffnung am Flaschenhals immer nur ein Tröpfchen des kostbaren Balsams herauskam. Da zerbrach sie einfach den Hals und ließ den ganzen duftenden Inhalt auf Jesu Haar fließen. Sanft verteilte sie das Öl, das den Raum mit seinem Duft erfüllte. Können Sie es riechen?

Wir Menschen haben eine besondere Fähigkeit, uns an Düfte zu erinnern. Wenn wir manchmal auf einen vertrauten Duft stoßen, löst das gleich eine Kaskade von Erinnerungen aus. Der wunderbare Duft, der damals Jesus umfing – vielleicht hat er ihn weiter begleitet auf dem schweren Weg, der vor ihm lag? Und vielleicht hat er sich die Erinnerung an diesen besonderen Moment aufbewahrt als Kraftquelle für die dunklen Stunden, die kamen?

Die Frau wusste, wie zerbrechlich und schutzlos der Mensch gegenüber den Machthabern sein kann: ausgeliefert, ohnmächtig, hilflos. Sie war eine Frau. In der orientalischen Männergesellschaft hatte sie selbst genug erniedrigende Erfahrungen

gemacht. Sie hatte es oft erfahren und würde es gleich wieder erleben, wie Männer mit Frauen umspringen. Sie tat es trotzdem. Das war ihre Stärke.

„Bist du verrückt“, rief es aus der Runde der Tischgenossen.
„Das ist pure Vergeudung! So teures Öl. Ein ganzes Vermögen. Du würdest Jesus mehr Freude machen, wenn du das Geld statt für diesen Luxus für die Armen einsetzen würdest. Gute Werke wollen wir sehen, keine sinnlosen Taten!“

Etwas an dieser Haltung der Jünger Jesu kommt mir bekannt vor. Es reicht bis in meine Kindheit zurück:
Hauptsache die Kleider sind sauber und man ist gewaschen. Schön müssen die Sachen nicht sein, die man trägt. Vor allem praktisch. Man soll ja auch nicht so sehr auffallen!
Wichtiger als schöne Momente des Genusses ist die Leistung, die man bringt – „*Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.*“ Im protestantischen Denken fehlt das Vergnügen manchmal sogar ganz – am besten ist es, auch nach der Arbeit noch engagiert zu sein.

Ja und wozu Geld für schöne Kirchenausstattung oder Kunstwerke sammeln, für neue Glocken oder Abendmahlskelche?
„*Wenn, dann müssen es aber die günstigsten sein! Denn es soll uns ja nicht um Prunk gehen in der Kirche.*“ Da wird dann skeptisch gefragt: „*Das kann Jesus doch nicht gewollt haben, dass man prunkvolle, schöne Kirchen baut?*“ Im Protestantismus ist es oft umstritten gewesen, ob es überhaupt Schmuck in Kirchen geben sollte oder ob nicht ein schlichtes Holzkreuz genügt. „*Schließlich hat den verfolgten Hugenotten in Frankreich doch auch ein Tisch mit einer Bibel darauf gereicht – oder?*“

Richtig, liebe Gemeinde, alles richtig. So richtig wie die Reaktion der Jünger. - Die Freunde Jesu, sie meinten es auch gut, sie wollten das Beste. Sie glaubten ihn zu kennen, ihren Meister. Sie meinten, seine Lehren beherzigt zu haben.

Sie hatten seine Denkweise übernommen. Aber hatten sie auch sein Mitfühlen übernommen? Sie folgten ihm blind. Aber sie sahen nicht, was er jetzt in dieser Stunde brauchen könnte. Sie dachten nicht selber. Sie hielten sich an Regeln. Sie fühlten nicht selber. Sie wiesen die Frau zurecht. Sie waren überfordert von Zärtlichkeit und Liebe.

Die Reaktion Jesu muss die Jünger erschreckt und verunsichert haben. Er nahm so eine Verschwenderin auch noch in Schutz. Vielleicht erinnerten sich manche in der Runde: Hatte er nicht neulich schon mal so unverständlich Maria vor ihrer Schwester Marta in Schutz genommen?

Jesus argumentierte, um diese Frau zu verteidigen. Er wollte Verständnis wecken für ihre Handlung:

- Sie kann nicht anders.
- Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt.

Mehr noch, er lobt ihr Handeln:

- Sie hat ein *schönes* Werk an mir getan.

Und zuletzt will er sie noch verewigen:

- Man wird sich an sie erinnern.

Für Jesus war diese Frau die einzige Anwesende, der es um ihn ging, und die Verständnis für ihn aufbrachte. Die einzige, die nicht nur tolle Ideale und Träume von Weltveränderung und Freiheit träumte, die Jesus doch bitte verwirklichen soll. Die einzige, die Jesus als Menschen sah – als einen, den man lieben kann!

Wahrhaftig, er hätte mehr Liebe in seinem kurzen Leben verdient gehabt!

Der Duft des Nardenöls, die Zärtlichkeit der Gesten, die Liebe in der Verschwendung, all das hat Kraft gegeben in der Leidenszeit, als alle anderen Diskussionen und Richtigkeiten nicht mehr zählten.

Die Frau hatte intuitiv erfasst, dass Jesus nicht mehr lange da sein würde. Da zählte der Augenblick mehr als das Nachdenken. Das warme, lebendige Gespür für eine Situation zählte mehr als die kühle Vernunft.

Und so enthielten die einführenden Gesten der Frau Tröstung. Sie linderten Angst und Einsamkeit und gaben Kraft, alles durchzustehen. So ist es immer: Die Augenblicke besonderer Nähe und Zuwendung sind die Kraftquellen, aus denen wir in der Krise schöpfen können.

Es ist bitter, dass in diesen Wochen der Corona-Pandemie Menschen sterben müssen, ohne dass sie noch die Nähe und Zuwendung lieber Menschen spüren dürfen. Aber ich bin mir sicher, niemand geht, ohne, dass ein Pfleger, eine Ärztin oder eine Krankenschwester noch einmal seine oder ihre Hand genommen hätte.

Wie schlimm wäre es für Jesus gewesen, in den Tod zu gehen, ohne diese zärtlichen Berührungen? Sie waren der Lichtblick im dunklen Geschehen, eine Wärmequelle in der kalten Trostlosigkeit der Karwoche.

In dieser Episode ist bereits die Auferstehung im Keim angelegt. Die behutsamen Berührungen machen Jesus, den Todeskandidaten, zu Christus, dem Auferstehenden. Denn nicht nur Tote werden gesalbt – auch Könige!

Und was nehme ich noch mit aus dieser Episode? – Auch wir heute dürfen Christus noch lieben. Wir tun es z.B. indem wir schön singen im Gottesdienst, indem wir unsere Kirchen erhalten, indem wir liebevoll zu ihm beten, indem wir entschlossen füreinander eintreten. Christus will geliebt sein von uns – denn nur wer liebt, sieht von sich selbst und den momentanen Bedürfnissen und scheinbaren Notwendigkeiten ab und kann sich den Anforderungen einer menschlichen Situation hingeben. So wie die Frau mit dem Öl.

Und der Friede Gottes ...